

semikolon;



„Die Bücher auf meinem Schreibtisch sind wie meine Pfingstrosen. Ich freue mich an ihrem Anblick, wenn sie geschlossen sind und ihr Versprechen in sich bergen, und dann freue ich mich an dem Anblick, wie sie aufgehen und die Fülle ausbreiten, die ich von ihnen erwarte“

Leon Wieseltier, Kaddisch, New York 2000, 143.

Pracht ist Offenbarung eines verborgenen Versprechens von Glanz und Fülle des Lebens. Pracht ist Blüte, die vor dem Verwelken keine Angst hat. Prächtige Architektur ist Versprechen von geschütztem Wohnen und weitem Raum. Prachtvolle Musik schließlich erhebt die Seele in ungeahnte Höhen.

Etwas bricht oder geht auf. Licht leuchtet oder glitzert, in der Dunkelheit der Nacht oder in bewegtem frischen Wasser. Kastanien werden aus ihren stacheligen grünen Futteralen geworfen und liegen in ihrem glänzenden Braun wie Juwelen auf herbstlichen Wegen. Die Stilleben mit Zitronen des Barockmalers Zurbaran (gest.1664) sind prächtig wie die von ihm gemalten Gewänder von Damen und Mönchen. Springbrunnen werfen wie „Römische Brunnen“ (Conrad Ferdinand Meyer) Fontänen in den Himmel, und jede marmorne Brunnenschale „nimmt und gibt zugleich. Und strömt und ruht.“ Pracht ist Glanz und stille Überwindung der Zeit. Niemals leugnet sie die Endlichkeit. Endlichkeit ist Moment der Pracht, in sie eingefaltet und dann prächtig ausgefaltet.

Die Blumen auf den Stilleben „Vase mit Blumen“ (1620) von Peter Binoit (gest. 1632) sind ebenfalls prächtig. Der Maler versammelt in der Gleichzeitigkeit seines Bildes und seiner Phantasie mehr als 100 Blumen, die in der Natur nie gleichzeitig blühen. Geborgenheit und Überwindung der Zeit auch hier. Es gibt keine Pracht ohne das Ernstnehmen der Endlichkeit und des Vergehens. Binoits Blumen sind schon geschnitten, todgeweihte Träger ihrer Schönheit. Nicht an der Fülle des Lebens vorbei, sondern mitten durch diese zeigt sich das, was prächtig ist. Pracht überströmt und überwältigt, fließt über und hält sich zurück. Sie ist immer auch „stille Pracht“, entbirgt das Spiel und Ineinander der Zeiten in der Gegenwart. Pracht ist durch und durch zweideutig, schillernd und vibriert als stiller Glanz wie das Leben zwischen Unruhe und Ruhe, Blüte und Ende.

Momente der Pracht sind Augenblicke der Öffnung und Entfaltung. Wertvolle handgefertigte Fächer spenden frische Luft und Kühlung, und große farbenfrohe Sonnenschirme sorgen für Schatten in der Mittagshitze. Im Nachthimmel explodieren Raketen bei einem Feuerwerk und der Pfau, der unbeobachtet durch den Garten geht, schlägt sein Rad. In der Kapelle der Burg Rothenfels – daran erinnere ich mich immer wieder – brennen die Kerzen am silbernen Radleuchter und machen den Raum weit.

Wo Pracht zur Pose verkommt oder zur Machtdemonstration, wird sie steril, zieht sich die Welt und ihre Fülle zurück. Wo Pracht sein könnte, bleibt leerer Prunk und der nackte und glanzlose Wille zur Macht. Dann regiert das leblose und fade Klischee und man sieht Aufmarschplätze ohne Brunnen, und die Jachten der Oligarchen liegen unter einem blauen Himmel, der nicht mehr leuchtet und keine Tiefe und Höhe mehr hat. Auch in der Glitzer- und Glamourwelt des Konsums findet sich wenig Glanz, der das Wort prächtig verdiente.

In der Pracht werden wir von Natur und Geist überrascht. Paul Nizon notiert:

„Und jetzt ist Pfingstsonntag, und auf dem kleinen Beistelltisch sind die Pfingstrosen in einer derart verknitterungsreichen Pracht aufgegangen, daß es mir den Atem verschlägt vor Schönheit“ (Paul Nizon, Urkundenfälschung Journal 2000-2010, Berlin 2012, 302).

Joachim Hake